

Bogdan Bogdanovic

Die grüne Schachtel

Buch der Träume

Übersetzt aus dem Serbischen von Katharina Wolf-Grießhaber

ISBN-10: 3-552-05394-8

ISBN-13: 978-3-552-05394-6

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05394-6>

sowie im Buchhandel

Die Schachtel in der Schachtel

oder

ein verhinderter Epilog

Bereits auf den ersten Seiten von *Der verdammte Baumeister* wird erklärt, was es mit der grünen Schachtel auf sich hatte und welche ausnehmende Rolle sie als symbolischer, fast ritueller Gegenstand in meiner Dorfschule für Philosophie der Architektur in Mali Popovic´ bei Belgrad spielte. Erklärt wird auch, wie meine Studenten sie vor den ergrimmtesten Kommandos von Milosevic´ retteten und sie unversehrt, ungeöffnet und fest verschlossen nach Belgrad schafften. Zu Beginn ihres Daseins war sie nur eine alte, etwas größere Waschmittelschachtel, die auf allen sechs Seiten mit einer dunkelgrünen, lederartigen Tapete beklebt war. Wenn sie aufrecht stand, konnte man auf der Oberseite mit den Fingern, wie bei altmodischen Briefkästen, einen engen Schlitz fühlen. Die Ähnlichkeit war jedoch nur scheinbar, weil sich die Vorrichtung in keiner Weise öffnen ließ. Für diese Anomalie gab es mehrere Erklärungen, die, kurz gesagt, auf einen äußerst ungewöhnlichen Grund zurückzuführen waren. In den letzten Vorkriegsjahren und dann besonders in den Kriegsjahren bemühte ich mich, all meine Gedanken dem Zugriff der Selbstzensur zu entziehen, und so sandte ich mir selber Botschaften, von denen ich glaubte, ich würde sie niemals mehr lesen. Die Idee war unklar, und ich habe mich auch nicht sehr bemüht, sie mir und anderen überzeugend klarzulegen. Und so wäre diese fest verschlossene Schachtel für immer ungeöffnet geblieben, hätten sich die Umstände nicht von Tag zu Tag verschlechtert und die politischen Morde nicht zugenommen. Die Flucht aus Belgrad wurde immer unvermeidlicher, und wir, meine Frau und ich, wußten selbst in der Nacht unmittelbar vor unserem Weggehen noch nicht, was wir mit dem ungewöhnlichen Gegenstand machen sollten. Wie den bärtigen Bösewichtern an der Grenze erklären, warum sich die Schachtel nicht öffnen läßt, was sich in ihr befindet und warum wir sie überhaupt mit uns in die weite Welt schleppen? Aber wenn sie im Haus geblieben wäre, hätte sie die Geheimpolizei von Milosevic´ früher oder später aufgespürt und beschlagnahmt. Also machte ich mich müde, verstört, verängstigt und in einem Anfall heiligen Zorns über meine Kostbarkeit her. Ich riß sie auf und begann die Zettelchen, die an allen Seiten hervorquollen und

den Boden der Bibliothek überfluteten, überallhin zu stecken. Ich legte sie zwischen Buchseiten, zerknüllte sie und stopfte sie in Pfannen und Töpfe, schob sie zwischen kleine Kissen und alte Lappen. Ich zählte darauf, daß diese mit Bleistift beschriebenen Stückchen alten Papiers so geartet waren, daß kaum je ein Polizeihirn – ohne die Analyse des gesamten Bestandes – dahinterkommen würde, was darauf notiert ist und warum.

Die beschriebene dramatische Nacht war allerdings weder der Höhepunkt noch das Ende der Geschichte von der grünen Schachtel. Sie war lediglich die Ankündigung einer künftigen Lösung, deren triumphalen Sinn ich in jenem Moment nicht zu ahnen, geschweige denn vorherzusehen vermochte. Diese wunderbare Entdeckung kam ganz von selbst, acht Jahre später, als es mir schließlich gelang, die verstreuten Zettelchen zusammenzusammeln, sie nach Wien zu schaffen und mit der geduldigen Dechiffrierung zu beginnen. Da staunte ich nicht schlecht. Unter den einstigen Belgrader Verhältnissen, als sich der Bestand der grünen Schachtel erst ansammelte, in der damaligen serbischen Wirklichkeit, die so finster war, wie man sie sich finsterner nicht vorstellen konnte, habe ich lyrische Zeugnisse über Vögel, Katzen, streunende Hunde, über Mäuse und Igel in mein Schatzkästlein gesteckt, und das habe ich so kaltblütig und leicht geistesabwesend getan, als hätte sich nichts anderes Beachtenswertes abgespielt. Von Notizen über häusliche Lieblinge und Nicht-Lieblinge und ein paar beiläufigen Aufzeichnungen über unwichtige, aber auch absurde Einzelheiten des Alltagslebens abgesehen waren es haufenweise Notizen über Träume. Es waren so viele, daß man die Papierchen mit beiden Händen fassen und zusammenklauben konnte und sie mit großer Ausdauer einigermaßen ordnen und dechiffrieren mußte. Die Träume zeichnete ich seinerzeit in den Schlafpausen auf, und manchmal zwang ich mich, fasziniert von einem nächtlichen Bild, zum Aufwachen, um beim Licht einer Taschenlampe oder sogar ohne Licht ein paar Schlüsselwörter in einen kleinen Kassettenrecorder zu murmeln, die mir am nächsten Tag vielleicht dabei helfen würden, mir den einen oder anderen Fetzen der zur Hälfte verlorenen nächtlichen Szenen in die Erinnerung zurückzurufen.

Zufällig oder einem geheimnisvollen inneren Diktat zufolge waren meine Aufzeichnungen über die Träume nie datiert. Heute vermag

ich nicht zu beurteilen, ob es an meiner gewohnten Nonchalance lag oder vielleicht an der verborgenen Absicht, meinen Träumen die Würde überzeitlicher, also mythischer oder zumindest paramythischer Entdeckungen zuzuschreiben. Aber ungeachtet der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten kann man heute leicht verstehen, daß das Aufschreiben und auch das ausführliche Beschreiben der einigermaßen im Gedächtnis bewahrten nächtlichen Bilder keine vollkommene Methode darstellte, um die Träume in ihrer magisch-poetischen Ganzheit zu erhalten. Leider gibt es nur die unzuverlässigen nachträglichen Mitteilungen, einen Trick, unsere nächtlichen Erlebnisse zu photographieren und zu reproduzieren, hat man bislang nicht erfunden. Wunderbare Gelegenheiten zum okkulten Photographieren gäbe es wirklich im Überfluß. Die Träume, wie Träume nun einmal sind, würden uns auch weiterhin auf den Wegen und Scheidewegen der Nacht führen und in die Irre führen, von Gegend zu Gegend, in die verschiedenen Nirgendwos (Utopias), Nirgendwanns (Uchronias), Willkommens (Eutopias), mit dem Versprechen, uns schon im nächsten Traum weiter und immer weiter zu führen ...

Aber jetzt wollen wir ein wenig in die Zeit zurückgehen, als unsere Dorfschule, die wir manchmal liebevoll mit dem allegorischen Bild »Maurerkelle unter dem Nußbaum« bedachten, noch immer in ihrem vollen Glanz erstrahlte. Also irgendwann zu Beginn der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Im ersten Kapitel meines Berichts folgt eine ziemlich erschöpfende Beschreibung eines Schultages, der nach den ungeschriebenen Gesetzen der Schule gewöhnlich irgendwann am Samstag in den Vormittagsstunden begann, um vor Mitternacht zu enden, damit die fröhliche Gesellschaft mit dem letzten Überlandbus nach Hause zurückkehren konnte. Allerdings war dieser Schultag in vieler Hinsicht außergewöhnlich und hatte auch etwas von Abschied, doch darüber gibt es in dem Bericht, der erst noch folgt, etwas mehr zu sagen.